Lasst hören...

Autor(en): **Grossholz, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **39 (1963-1964)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-704882

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

heer vorhanden. Denn nur so ist es möglich, die Kampftruppe rasch und kräftesparend zum Einsatzort zu befördern. Als Fahrzeuge stehen den Jägerbrigaden außer den bei andern europäischen Streitkräften üblichen Fahrzeugen die einheimischen Steyr-Diesellastwagen zur Mannschaftsbeförderung zur Verfügung. Als Kommando-, Beobachtungs- oder auch Funkfahrzeug dient der in Oesterreich entwickelte Puch «Haflinger», der unter andern Ländern auch in der Schweiz bereits großen Anklang gefunden hat. Gerade in den Gebirgsgegenden ist der «Haflinger» unersetzlich und hat sich auch wesentlich besser bewährt als ähnliche Militärfahrzeuge anderer Länder.
Die Ausrüstung und Bewaffnung der Jäger und Panzergrenadiere ist nicht sehr unterschiedlich. Als Handfeuerwaffe dient das Sturmgewehr, kurz «StG 58» genannt. Dann steht das MG 42 in Verwendung, das sowohl als leichtes wie auch als schweres MG eingesetzt wird. An schweren Waffen gibt es wie in allen Armeen die Granatwerfer und Panzerabwehrkanonen, mit welchen die Jäger besser ausgerüstet sind als die Panzergrenadiere. Punkto Bekleidung hielt Oesterreich am bewährten Schnürschuh fest. In Verwendung steht der gerade für das Gelände der Alpen besonders geeignete Bergschuh.
Im Zuge der Umgliederung im österreichischen Bundesheer wurde auch die bisherige Infanterieschule in eine «Jägerschule» umgewandelt. Zu ihren Aufgaben zählen: Erprobung von Waffen, Ausrüstungsgegenständen und Bekleidung unter besonderer Berücksichtigung ihrer Verwendung bei der Jägertruppe, Erstellen von Ausbildungsbehelfen, Abhaltung von Truppen-Unteroffiziers-Kursen. Spezialkurse vermitteln den Jägern eine besondere Ausbildung im Gebirge. Alle Kurse, außer den ständigen UO-Kursen, werden dabei nach Bedarf abgehalten. Diese UO-Kurse vermitteln praktische Kenntnisse nach den theoretischen Kenntnissen, die sich die Unteroffiziere durch Besuch der Unteroffiziersschule in Enns (Oberösterreich) erworben haben. Einführungskurse für die Bedienung von schweren Waffen werden durch Beobachterkurse ergänzt. Die Panzergrenadiere haben ihre eigene Truppenschule. Diese Trennung von Panzergrenadieren und Jägern bedeutet aber nicht gleichzeitig eine scharfe Trennung ihrer Einsatzbereiche. Die infanteristische Gefechtsausbildung und der infanteristische Einsatz der beiden Waffenformen sind gleich; die Jäger sind darüber hinaus aber für den Einsatz im Gebirge, die Panzergrenadiere für den gemeinsamen Einsatz mit Panzern besonders geeignet.»

III. Die Bewaffnung der Infanterie

Im Detail wollen wir im folgenden hier nur einige interessante Werte der Bewaffnung angeben; als Ausrüstung soll erwähnt werden (ohne Aufzählung spezieller Hochgebirgsausrüstung):

- Geländegängiges Kraftrad Puch 175 ccm (Melde-, Verbindungs- und Verkehrsregelungsfahrzeug);
- Jeep als Träger schwerer Infanteriewaffen;
- 3-t-Steyr-Diesel mit Allradantrieb (Transport von Mannschaften und Gerät aller Art);
- US GMC, 2½ t (Verwendung wie Steyr-Diesel);
- Puch «Haflinger» (Kommando- und Truppenfahrzeug sowie Lastenträger für Straße und Gelände);
- Dodge, 3/4 t (Kraftfahrzeug der Fernsprech- und Funktrupps);
- VW 265 B (Instandsetzungswagen mit Gerät und Ersatzteilen);
- ferner Feldfernsprecher, Feldkabel, Handfunksprechgerät, Tornisterfunksprechgerät, Funksprechsatz; Schlauchboote zum Stegebau und Uebersetzen von Gewässern; Pionierausrüstungssatz, Gesteinsbohrgerät, Kettensägen; Strahlenspürgerät.

Als Waffen finden Verwendung:

- 7,62 mm Sturmgewehr 58 (4,74 kg, 20 Patronen, Höchstschußweite 3750 m);
- 9 mm Pistole (0,87 kg, 8 Patronen, Einsatzschußweite bis 50 m);
- 7,62 mm MG 42 (11,6 kg, 1200 Schuß pro Minute, Höchstschußweite 3750 m);
- 12,7 mm FlaMG (60 kg, 400 – 600 Schuß pro Minute, Höchstschußweite 6650 m);
- 9 cm Panzerabwehrrohr (6 kg, Granate 4 kg, Einsatzschußweite 200 m);
- 8 cm Granatwerfer (53 kg, 25 Schuß pro Minute, Schußweite 180–3850 m);
- zusätzlich ein etwas leichterer 8 cm Granatwerfer;
- 9 mm Maschinenpistole (3,83 kg, 36 Patronen, Einsatzschußweite 100 m);
- Handgranate, Plastic (490 g, Sprengstoff 70 g, ca. 2000 Splitter);
- 10,6 cm Panzerabwehrkanone, rückstoßfrei (217,35 kg, 2–4 Schuß pro Minute, Höchstschußweite 8000 m);
- 10,7 cm Granatwerfer (284 kg, Granate 12,4 kg, Schußweite 840–5400 m);
- zusätzlich ein leichterer 10,7 cm Granatwerfer.

IV. Zusammenfassung

Wenn wir uns abschließend die Frage stellen: «Was ist der Infanterist heute noch wert?», kann gesagt werden, daß er heute mehr wert ist als gestern – vorausgesetzt aber, man weiß was mit ihm anzufangen.
Bei Beachtung des Wörtchens «heute» muß man diese Frage sehr präzis beantworten, denn heute ist das Atomzeitalter. Die präzise Antwort also lautet dann etwa so:

- Im konventionellen Krieg ist Infanterie sehr viel wert;
- Im unkonventionellen Krieg (revolutionäre Kriege) ist Infanterie schier unbezahlbar;
- Im Atomkrieg – und das sollte uns eigentlich mit großer Bestürzung erfüllen – ist die Infanterie in ihren Feldstellungen weit besser geschützt als die Zivilbevölkerung, die es eigentlich zu schützen gilt . . .

(Konzis)

Laßt hören . . .

Eine geschichtliche Quellenbetrachtung zur Neuenburgerfrage von 1856/57

Von Lt. E. Großholz, Niederrohrdorf

Die Neuenburgerfrage von 1856/57 brachte der Eidgenossenschaft schwere Sorgen und trieb sie in unmittelbare Kriegsgefahr. Durch die Bundesverfassung von 1848 wie auch durch die kantonale Verfassungsrevision wurde Neuenburg eine Republik. Da der junge Kanton noch immer dem Machtbereich Preußens eingegliedert war, entstand für ihn eine heikle Situation. Der König von Preußen, der 1848 am Eingreifen verhindert war, verzichtete gleichwohl keineswegs auf seine Rechte. Ein Aufstand der Royalisten in Neuenburg wurde von den Radikalen in kurzer Zeit zerschlagen, und die Bundesbehörden stellten die Anführer vor Gericht. Preußen verlangte die sofortige Freilassung der Gefangenen und drohte unmißverständlich mit Gewalt. In dieser gefahrvollen Zeit richtete der Bundesrat eine Proklamation an das Schweizervolk, und David Bürkli druckte dieselbe am 9. Januar 1857 in seiner «Zürcherischen Freitagszeitung» ab:

«So stehen wir vielleicht am Vorabend wichtiger Ereignisse, an der Schwelle von tief eingehenden Prüfungen, die möglicher Weise unserem Vaterlande beschieden sind. Zwar sind noch nicht alle Hoffnungen auf eine gütliche Ausgleichung verschwunden; im Gegentheil sind wir noch jetzt bemüht, auf Erhaltung des Friedens hinzuwirken, sobald nur ein Ausweg gefunden werden kann, auf dem jenes Ziel, der Ehre unbeschadet, zu erreichen ist. Ja, wir geben in dieser heiligen Stunde vor dem Schweizervolke, vor der ganzen Welt, vor Gott die Versicherung, daß wir noch jetzt zu Allem in guten Treuen mitwirken wollen, was den Frieden sichern kann, und daß wir

nur dann zum äußersten Mittel schreiten werden, wenn die dargebotene Hand zur Versöhnung rücksichtslos zurückgewiesen wird. Tritt aber, was Gott verhüten möge, dieser Fall wirklich ein, dann berufen wir uns auf dich, du treues, liebes, hochherziges Schweizervolk! Wir haben von unseren in Gott ruhenden Vorvätern ein freies und glückliches Vaterland als eine heilige Erbschaft erhalten; es liegt in unserer Pflicht, dieses Erbe ungeschmälert und in ursprünglicher Reinheit unsern Enkeln zu überliefern. Den großen Werth solcher Güter empfindet man am Innigsten in diesen Tagen der Noth, in den Tagen, in denen jene Güter in Frage stehen. Es war unserem lieben Vaterlande vergönnt, eine lange Reihe von Jahren im Frieden und in ungestörtem Glück zu verleben; so gebe es denn Gott, daß die Zeit der Prüfung uns nicht unvorbereitet finde, sondern daß wir uns als ein Volk erweisen, das jener großen Wohlthaten würdig war. Und hier dürfen wir mit hoher Freude es anerkennen, daß das Schweizervolk bis jetzt die Prüfung würdig bestanden hat. Es sind jene Tage wieder gekommen, welche die schönsten Glanzpunkte unserer erhabenen Geschichte bilden, Tage, wo jeder mit gehobener Seele ausrufen mag: Gottlob, daß auch ich ein Schweizer bin! Mit nie gesehener Einmütigkeit legen Regierungen wie Völkerschaften Alles nieder auf den heiligen Altar des Vaterlandes. Kein Opfer scheint zu groß, kein Opfer ist zu schwer jetzt, wo es gilt die Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft aufrecht zu erhalten, und die geliebte Erde vom Verderben zu erretten.

Kein Alter, kein Stand, kein Geschlecht will zurückbleiben; der Jüngling will die Gefahren des Mannes theilen, der Greis will der Jugend Vorbild sein; Alles, Alles ist opferbereit; alle Parteien sind verstummt, alle innern Zerwürfnisse schweigen; die Blicke Aller sind nur auf das eine, hehre, hochheilige Ziel gerichtet. Wohlan denn, halten wir fest an dem Glauben, daß die Tage der ehrwürdigen schweizerischen Eidgenossenschaft noch nicht gezählt seien. Halten wir fest an dem Glauben, daß der Gott unserer Väter uns nicht verlassen werde, wenn wir ihm vertrauen. Halten wir fest an dem Glauben, daß der Allmächtige, welcher unser Vaterland mitten in Europa als eine Burg der Freiheit hingestellt hat, diese Burg auch zu schützen wissen werde. Halten wir fest an der Verheißung, daß der Allmächtige auch im Schwachen sich gewaltig erweisen, daß er aus dem jetzigen Dunkel wieder zum Licht uns führen werde.

Möge die allgemeine Begeisterung, die überströmende Hingebung, welche die ganze Nation ergriffen hat, uns eine gute Vorbedeutung sein. Mögen wir darin ein Pfand erblicken, daß unsere Anstrengungen zur Rettung unseres Vaterlandes von Gottes Segen gekrönt werden.

Eidgenössische Wehrmänner! Bereits waren wir im Fall, einen Theil unseres Heeres zum Schutze der bedrohten Grenzen zu den Waffen zu rufen, und die Aufgerufenen haben mit der größten Bereitwilligkeit dem Land und seinen Behörden sich zur Verfügung gestellt. Noch weiß kein Mensch, ob nicht die entscheidende Stunde geschlagen hat, wo das Vaterland alle seine Söhne um das unentweihte Banner, um das weiße Kreuz im rothen Felde scharen muß. **Das** aber wissen wir daß alsdann das ganze Heer **wie ein Mann** dem Rufe des Vaterlandes folgen wird. Zieht dann hin, eidgenössische Wehrmänner! mit festem Gottvertrauen und freudigem Muthe! Zieht dann hin; Gott sei mit Euch und sein Engel geleite Euch! Haltet überall gute Mannszucht; gehorcht willig Euern Führern, und seid eingedenk, daß nur im Gehorsam die Bürgschaft für den Sieg zu finden ist. Seid menschlich, auch wenn Ihr dem Feind gegenübersteht, und beobachtet überall und allezeit ein solches Betragen, wie es einem freien und christlichen Heere geziemt. Lasset Euch durch die Sorge um Eure Zukunft oder um die Zukunft Eurer Familien in der Erfüllung Eurer Pflicht nicht irre oder ängstlich machen. Diese Sorge übernimmt das dankbare Vaterland; es erblickt darin eine heilige Ehrenschuld, die es abzutragen unter keinen Umständen ermangeln wird.

Eidgenössische Wehrmänner! Das Vaterland, die Welt blickt auf Euch. Ihr werdet die Hoffnungen, die sich an Euch knüpfen, zu erfüllen wissen; Ihr werdet es durch die That beweisen, daß Ihr würdig seid, die Söhne großer Väter zu heißen; Ihr werdet unsere Geschichte durch ein schönes Blatt zu bereichern Euch bestreben.

So sei denn gesegnet, eidgenössische Wehrkraft!

Sei gesegnet, theures Vaterland, und mögest Du wie seit Jahrhunderten so noch auf Jahrhunderte der Wohnplatz freier und glücklicher Völkerschaften sein.

Treues, liebes Schweizervolk,
Gott mit Dir!
Bern, den 3. Januar 1857
Im Namen des schweizerischen Bundesrathes:
Der Bundespräsident,
C. Fornerod
Der Kanzler der Eidgenossenschaft:
Schieß»

Unter diesem äußeren Druck festigte sich die Schweiz innenpolitisch, die internen Parteikämpfe erlahmten, und entschlossen stellte sich das ganze Volk hinter den Bundesrat.

Auch Schützenhilfe aus dem Ausland ließ nicht lange auf sich warten. So berichtet die «Zürcherische Freitagszeitung» weiter:

Baden — Es bestätigt sich, daß sich Preußen in Ludwigshafen 18 Dampfschiffe disponieren läßt und preußische Artillerie durch Mannheim zog; aber es soll nur eine einzige, nach Sigmaringen bestimmte Batterie sein. Die Schweiz würde das volle Recht haben, durch dieses Baden den Preußen entgegen zu ziehen, welches die Preußen durch sein Gebiet gegen uns marschieren ließe, und wer weiß? — an einem schönen Morgen könnte es dann heißen, die Schweizer sind durchs Badische auf ... losmarschirt. Es wäre mehr als Schwarzbergischer Undank, wenn Baden sein Gebiet dazu hergäbe, von ihm aus der Schweiz

Das Gesicht des Krieges

Das Gesicht des Krieges

Gut ausgebaute amerikanische Stellung an der koreanischen Westfront. Ob der künftige Krieg den Soldaten noch soviel Zeit belassen wird, um solche Stellungen zu bauen und auszubauen? Wir bezweifeln es. Potopress

den Krieg zu machen, der Schweiz, die in der schwierigsten Zeit gute Nachbarschaft hielt. Allgemein ist die Ansicht, daß in Zürich die oft wegen bloßer Gerüchte erscheinenden Bülletins viel unnütze Aufregung stiften; denn was will z. B. diese preußische Batterie gegen die friedliche Depesche vom 28. Dez. sagen!

Preußen — Während man von einer Note des russischen Gesandten Krudener fabelt, welche die Schweiz wieder auf den 15er Bund herabsetzen wolle, berichtet man vielmehr, Rußland sei wegen der dänischen Frage gegen Preußen erkaltet, und werfe ihm vor, daß es gegen die Schweiz nicht die Mäßigung beobachte, die Oesterreich in dem Tessiner Handel an den Tag gelegt habe; die Neutralität der Schweiz sei garantirt, und es habe keine einzige Macht das Recht, der neutral erklärten Schweiz einseitig den Krieg zu machen. Oesterreich selbst sieht den Truppendurchmarsch durch Süddeutschland gar nicht gern, und wollte daraus eine Bundesfrage machen. Oberst Manteuffel reiste deßhalb expreß nach Wien und von da nach der Lombardei zum Kaiser selbst, habe aber keine entsprechenden Antworten erhalten können.

Wien - Oesterreichs Truppenaufstellung gegen die Schweiz würden höchstens 10 000 Mann betragen, und durchaus nicht auf Okkupation, sondern bloß und allein auf Observation berechnet sein, theils im Vorarlberg, theils gegen Tessin.

Stuttgart — Nach einer Korresp. der N. Z. Z. hat der König die Vorstellung gegen den Durchmarsch der Preußen sehr gut aufgenommen; er sei schon vorher gegen denselben gewesen. [illegible] habe den Abgeordneten verkündet, der Friede sei so gut wie abgeschlossen. Man hat also den guten König verleumdet.

Köstlich ist eine Meldung des Berichterstatters aus Zürich:

«Nicht zu billigen, aber doch in einer Beziehung sehr erfreulich ist, daß wo irgend Jemand, sei er Fremder oder Schweizer, nur die geringste Aeußerung für Preußen thut oder Besorgniß über den Ausgang des Krieges verräth, man ihn scheel ansieht, und wer gar den Muth der Schweizer und die Andauer der Begeisterung zu bezweifeln wagt, der wird gewöhnlich sanft oder unsanft zur Thüre hinausspedirt. Daß aber Deutsche beleidigt wurden, nur weil sie Deutsche sind, das mag wol sehr selten vorkommen; uns ist nur ein einziger Fall zur Kenntnis gekommen, wo aber die Rohheit des Angreifers von der ganzen übrigen Gesellschaft mißbilligt wurde. Man weiß ja bei uns, daß das deutsche und insbesondere das schwäbische Volk in der Frage nicht zu seinen Fürsten hält, sondern für die Schweiz sympathisirt. Aufsehen erregt, daß ein junger Zürcher aus guter Familie, dessen Mutter aus einer gut königlich preußischen Familie stammt, beim Luziensteig als fremder Spion verhaftet wurde, weil er die Festung abzeichnen wollte; der junge Mensch hat wol mehr einen dummen, als einen schlechten Streich spielen wollen.»

Ein Vermittlungsversuch Kaiser Napoleons III. wurde von den Preußen vorerst mit verschärften militärischen Maßnahmen beantwortet. Die Schweiz ließ darauf die Grenzen mit massiven Truppenbeständen besetzen. Die «Freitagszeitung» berichtet dazu:

«General Düfour hat die Divisionsstäbe ziemlich vollständig aufgestellt und versammelt. Daß er nach Zürich kommen wolle, sobald Alles geordnet, wäre nicht einmal von besonderer Bedeutung, scheint sich aber wenigstens bis jetzt noch nicht erfüllt zu haben. Ebenso wird ausdrücklich erklärt, daß die auf sein Verlangen vom Bundesrath aufgebotenen neuen Truppen durchaus keine Folge einer neuen schlimmern Wendung zum Kriege seien, sondern einfach von dem General zur Vervollständigung der Grenzbewachung nothwendig erachtet worden seien. Die aufgebotenen Truppen, etwa 14 000 Mann, gehören zur 1., 2., 4. und 6. Division. Von Zürchern sind bei der 6. Division zur 16. Brigade das Bataillon No. 3, und zur 18. Brigade die Scharfschützenkompagnie No. 2 einberufen. Das Bataillon No. 9, Zürich, wurde der 20. Brigade zugetheilt. Es sind auch zwei Pontontrains, einer nach Basel und einer nach Schaffhausen, einberufen, zu dem Zürich eine Kompagnie stellt. Generaladjutant Herrn Düfours ist Oberst Frei von Brugg, zur Disposition stehen ihm ferner: Oberstl. Pequinot von Locle, Stierlin von Wengi, Hs. Konr. v. Escher von Zürich, v. Planta von Chur.

— Herr Bundesrath Frei besorgt, solange der Generalstab in Bern bleibt, die Geschäfte der Militärdirektion, wohnt aber dem Bundesrath nicht mehr bei.»

Daß die Schweiz ihre schwächliche Friedenspolitik überwunden, ihren Wehrwillen und das nationale Ehrgefühl wieder zurückgewonnen hat, davon zeugen die folgenden Zeilen aus der «Zürcherischen Freitagszeitung» vom 9. Januar 1857:

«Die Schweizer in England zeichnen sich wieder aus. In London unterschrieben sie 44 600, in Liverpool 13 500 Fr. und aus Manchester sandten sie bereits 3000 Fr. an die Nationalsubskription für die eidgenössischen Krieger und ihre Angehörigen. Zugleich erlassen sie Dankadressen an den Bundesrath. Es war rührend, wie begeistert sich in London arme Arbeiter mit ihrem Schärfchen neben reichen Bankiers, die große Summen brachten, unter die eidg. Fahne drängten. Auch Neuenburger Royalisten waren dabei, — alle Meinungsunterschiede schwanden. Auch die Schweizer in Bradford, welche sich schon in ähnlicher Sache Ruhm erwarben (Walliser Erdbebensteuer), sandten nach Zürich 486 Fr. für die Soldaten.

Ihre Dienste boten dem Vaterlande ferner an: Oberst Allemandi, General unter Karl Albert im italienischen Feldzuge; Oberst Gehret, der aus französischen Diensten treten möchte; Oberst von Blarer; Oberstlieut. Karlen von Bern; Oberst Hermann von Chur; Artillerie-Oberstlieut. Näff von St. Gallen; ein Hr. von Dießbach und ein Hr. von Wattenwyl in Bern; Baron von Jud, der sich kürzlich mit einer Fürstin von Schwarzenburg-Sondershausen vermählt (nachdem ihn die Regierung von Bern als Kavallerieoffizier brevetiert hatte, nahm ihn Hr. General Düfour als Ordonnanzoffizier in seinen Stab auf); in Schwyz folgende ehemalige Neapolitaner: Altlandeshauptmann Castell, Major Schnüriger, Hauptmann Gustav Aufdermauer und Feldarzt Kamer; in Waadt der 70 jährige Oberst Begos, — Oberstl. Huber-Saladin kam expreß von Paris nach Bern. Veranlaßt durch diese Dienstanerbietungen gedienter Militärs ersucht der Bundesrath die Kantonsregierungen, Verzeichnisse solcher, die noch disponibel sind, einzusenden. — Es heißt, die Schweizer in Neapel seien begeistert für die Schwizersache, und wollen Schritte beim König thun, bis er ihnen gestatte, am Kampf Theil zu nehmen.»

Zürich — In der Stadt Zürich zeigen die Listen über 20 000 Fr. Kloten gibt jedem seiner Bürger im Feld 20 Rpn. tägliche Soldzulage, und sorgt für die Bedürftigen zu Hause und im Feld. Der Sängerchor von Oberillnau gibt seine Kasse hin, die Gemeinde Wetzikon sammelte 600, Pfäffikon 520, in Hittnau legten Wenige 200 Fr. zusammen.

Stäfa hat 1500 Fr. und viele Kleider gesammelt, Horgen 3000, Meilen 2000 Fr.

Appenzell — Ein alter Innerrhödler, der sah, daß seinem Sohn bei der militärischen Haarschur etwelche kleine Haarlöckchen, die sich unter dem Käppi hervorgedrängt hatten, beseitigt worden waren, meinte: «nach dem Landbuch g'hört Huut und Hoor üs. Treffend antwortete der Sohn: «sie hents üs eben mit der eidgenössische Scheer abgeschnitten»

Tessin — 28 Töchter einer Tessiner Gemeinde bieten sich für den Dienst in Feldspitälern an; sie wurden dazu von dem Ortspfarrer angeregt.

Ein Inserat in der «Zürcherischen Freitagszeitung fordert die Leser auf, tatkräftig am Aufbau der Armee mitzuhelfen:

Anzeige

Der hiesige Verein für Unterstützung der im Felde stehenden Milizen und ihrer Familien hat Sonntags den 4. Januar unter Theilnahme vieler Abgeordneten anderer Gemeinden sich Statuten gegeben, eine Vorsteherschaft gewählt und letztere sich in folgende drei Sektionen getheilt:

1. Sektion für Besorgung des Depots von Winterkleidern. Präsident Herr Wunderli-Erpf
2. Sektion für Berathung und Unterstützung der in Zürich zurückgelassenen Familien. Präsident: Herr Regierungsrath Hagenbuch.
3. Sektion für Unterhaltung und Verbindung mit andern Gemeinden. Präsident: Herr Fürsprech Sulzberger.

Quästor des Vereins ist Herr Landolt-Mousson, an welchen von heute an Geldbeträge gefälligst zu entrichten sind.
Mit Rücksicht auf Lieferung von Winterkleidern und andern Effekten wird auf die frühere Publikation im Tagblatt vom 1. Januar 1857 verwiesen, und im fernern bemerkt, daß es allgemein als äußerst wünschenwerth anerkannt wird, daß beim Ausrücken die Soldaten an Ort und Stelle durch die betreffende Ortsgemeinde soweit als möglich mit Winterkleidern versehen werden, daß aber im Uebrigen alle derartigen Effekten an das hier errichtete Depot im Salzhause möchten abgeliefert werden, welches sich mit den zürcherischen Korpskommandanten in Verbindung setzen wird, um durch diese den wirklichen Bedarf kennen zu lernen und für dessen gleichmäßige Befriedigung sorgen zu können.
Für die Korrespondenz des Unterstützungsvereins hat auf gefällige Verwendung der hiesigen Kreispostdirektion der Bundesrath in verdankenswerter Weise Portofreiheit bewilligt. Die Adresse muß die Aufschrift erhalten: «Unterstützungsverein für Milizpflichtige».

Zürich, den 6. Januar 1857
Im Namen des Vorstandes:
Der Präsident:
Sulzberger, Fürsprech.
Der Aktuar:
Werdmüller, Bezirksrichter

Die folgende Rekrutenanwerbung beweist, daß es trotz drohender Kriegsgefahr nicht leicht war, Soldat zu werden:
Rekrutirung der Artillerie.
Wer von der uneingetheilten Mannschaft als Kanonier- oder Train-Rekrut einzutreten wünscht, hat mit einem gesetzlichen Exerzierscheine versehen, Montags den 19. Januar (1857), Vormittags 9 Uhr, in hiesiger Kaserne zu erscheinen, um daselbst die gesetzliche Aufnahmsprüfung zu bestehen.
Zur Aufnahme ist ein gesunder, kräftiger Körperbau und das Reglementarische Längenmaß (ohne Stiefel oder Schuhe) erforderlich, nämlich:
als Kanonier-Rekrut
mindestens 5 Fuß 6 Zoll eidgen. Maß,
als Park-Rekrut
mindestens 5 Fuß 5½ Zoll eidgen. Maß,
als Train-Rekrut
mindestens 5 Fuß 4 Zoll eidgen. Maß.
Eisenarbeiter, Holzarbeiter, Sattler, Seiler, Flachmaler, einige Schuster und Schneider, wie diejenigen, welche gut mit Pferden umzugehen wissen, werden bei befriedigender Prüfung im Lesen, Schreiben und Rechnen vorzugsweise angenommen.
Jeder als Rekrut Angenommene hat vor seiner Einschreibung die Hälfte des zur Anschaffung der kleinen Uniform, der Ausrüstung und der Bewaffnung benöthigten Betrages wie folgt an das Kantonskriegskommissariat baar zu entrichten:
der Kanonier-Rekrut vierunddreißig Franken
der Train-Rekrut fünfunddreißig Franken.
Zürich, den 6. Januar 1857
Das Artillerie-Kommando

In der Nachschrift der «Freitagszeitung» vom 9. Januar 1857 konnten die Leser dann erfahren, daß die Kriegsgefahr wenn auch nicht ganz vorbei, so doch erheblich abgeschwächt wurde:
— Durch teleg. Bericht der Eidg. Z(eit) und der N. Z. Z. erfährt man: Frankreich und England haben bestimmte Zusicherungen der vollständigen Unabhängigkeit Neuenburgs, gegen vorläufige Entfernung der Angeklagten aus der Schweiz, eingegangen. Die militärischen Demonstrationen Preußens werden eingestellt. Der Bundesrath hat diese Vorschläge angenommen. Die Bundesversammlung ist auf nächsten Mittwoch, 14., die Kommission auf Dienstag einberufen.
Die Eidg. Zeit spezifizirt die Vorschläge Frankreichs und Englands so: Freilassung der Gefangenen, wogegen Frankreich und England den Verzicht Preußens auf Neuenburg versprechen und letzteres die Rüstung einstellt. Die Angeklagten sollen die Schweiz verlassen, bis diese mit Preußen sich aus einander gesetzt hat. Hierüber soll Spezialtraktat geschlossen werden.»
Preußen nahm die Vermittlungsvorschläge Napoleons III. an, und am 26. Mai 1857 wurde der Friede in Paris geschlossen, der dem Kanton Neuenburg die völlige Unabhängigkeit von Preußen brachte.

Die Feuertaufe

Von Hfw. Gerhard Niemann, Bundeswehr

Um 2 Uhr sind alle Vorbereitungen abgeschlossen. In einem Waldgelände, etwa 2 Kilometer hinter der Front, stehen die Panzer einsatzbereit. Von der Front ist noch nichts zu hören. Antreten zur Befehlsausgabe! Im Schein einer Taschenlampe verliest der Kompaniechef den Tagesbefehl zum Angriff auf die feindlichen Bereitstellungen ostwärts des D. zwischen B. und O.
Genau dreißig Minuten nach 2 Uhr geht es los. Schlagartig setzen die ersten Feuerschläge der Artillerie und Werfer ein. Die Luft ist erfüllt vom Getöse und Gedröhne der schweren und schwersten Kaliber. Kampffliegerverbände und Stukas brausen in geringer Höhe über die eigenen Linien und werfen ihre tödliche Bombenlast auf die feindlichen Stellungen.
Der Morgen kommt heraufgezogen. Als glühender Ball steigt die Sonne hinter den Wäldern empor. Was wird dieser Tag bringen?
Durch eine schmale Waldschneise rollt unsere schwere Panzerkompanie in die Ebene des D. Es ist ein unheimliches Gefühl, abgeschlossen in einem Panzer zu sitzen und nur ein beschränktes Blickfeld zu haben. Was draußen geschieht, bleibt mir als Richtschützen fast unbekannt. Ich sitze auf meinem Platz zu Füßen des Kommandanten, Kopfhörer und Kehlkopfmikrophon umgelegt. Nervös überprüfe ich noch einmal die Abzüge für Kanone und Maschinengewehr, betätige ich die Handgriffe der Seiten- und Höhenrichtmaschine. An der Entfernungsskala in der Optik stelle ich noch schnell die verschiedensten Stellungen ein, dabei zittern mir ein wenig die Hände.
Die feindliche Artillerie ist unterdessen wach geworden. Sie sendet ihrerseits den ersten Morgengruß.
Eine Ortschaft wird durchfahren. Doch was heißt Ortschaft? Es steht buchstäblich kein Stein mehr auf dem andern. Nur am Eingang zu diesem Trümmerhaufen ragt einsam und verlassen ein Schild mit dem Ortsnamen in den Himmel, sonst ist es ein von Blut durchtränkter Flecken, der einmal Menschen beherbergt hat.
Der Uebergang über den Fluß soll durch eine Furt erfolgen. Das Spitzenfahrzeug hat diese bereits erreicht. Die andern bleiben vorläufig noch in Deckung. Ueberall schlagen jetzt Granaten der feindlichen Artillerie ein. Auch die Salvengeschütze mischen jetzt kräftig mit. Es ist ein wahres Höllenkonzert.
Der Spitzenpanzer verschwindet bis über die Kettenabdeckbleche. Langsam durchschneidet er das Wasser. Am gegenüberliegenden Ufer bleibt er stecken. Aus — das Ufer kann nicht bezwungen werden. Der Boden ist zu weich. Die Ketten mahlen und wühlen sich ein. Alle Versuche scheitern. Für sechzig Tonnen ist das versumpfte Ufergeläde nicht geschaffen. An dieser Stelle kann der Uebergang also nicht erzwungen werden, wenigstens nicht über die vorgesehene Furt.
Die Brücke — welche Brücke? — Links von der Furt. Aber sie trägt nur bis 30 Tonnen. Uns wird die Ueberfahrt verweigert. Einfach darüber? — wär 'ne feine Sache. Nur, wenn das Ding nicht hält, stellt man den Chef vors Kriegsgericht. Die Brücke ist nämlich für den Nachschub und den Rücktransport der Verwundeten äußerst wichtig. Sie ist weit und breit die einzige Verbindung.
Pioniere nach vorn!
Weit auseinandergezogen nehmen die Tiger auf der freien Pläne vor dem D. Aufstellung. Der Feind hat sich inzwischen immer besser auf die Uebergangsstelle eingeschossen. Sein ganzes Feuer konzentriert sich auf diesen wichtigen Punkt. Die Brücke muß zwei Volltreffer hinnehmen. Nun ist sie doch zerstört. Das hätten auch die Tiger bewerkstelligen können, aber nur vielleicht. Wir hätten es also doch versuchen sollen. Aber was nützt es jetzt, sich darüber Gedanken zu machen: wir durften die Brücke nicht benutzen, und jetzt ist sie nicht mehr zu benutzen.